

BERNHARD VOGEL

Schlußvortrag

Bei allen Tagesproblemen sollten wir nicht ganz die Freude darüber vergessen, daß es heute möglich ist, daß ein freigewählter Ministerpräsident Thüringens nach Bischofsgrün kommen und in Bayern sprechen kann. Vor sechs Jahren wäre das ein Fall für den Karneval oder für den Psychiater gewesen, wenn jemand so etwas angekündigt hätte. Ich finde, es ist Anlaß zur Freude, daß das heute Realität ist.

Es solle ein Schlußvortrag gehalten werden und da sei das Thema frei, wurde einem mitgeteilt. Sie werden es nicht glauben: Ich habe die Absicht, etwas zum Thema zu sagen.

Napoleon hat von den Medien als der siebten europäischen Großmacht gesprochen und *Rousseau* von der vierten Gewalt im Staat. Das alles zu einer Zeit, als es noch keine elektronischen Medien gab. Ich glaube, es ist heute ganz und gar unbestritten: Die Medien stellen in unserer Gesellschaft einen großen *Machtfaktor* dar. Sie unterhalten, sie informieren. Vor allem aber, und das interessiert hier: Sie bilden, prägen und verändern Meinungen. *Epiktet* hat recht: „Nicht die Dinge sind es, welche die Menschen bewegen, sondern die Meinungen, die sie darüber haben“. Und weil er recht hat, ist Journalismus nicht nur Handwerk, nicht nur intellektuelle oder auch künstlerische Leistung. Medien sind nicht nur „Kontrolleure“ von Macht, sondern sie besitzen selbst Macht.

Ich glaube, gerade, wenn man aus den jungen Ländern kommt, muß es erlaubt sein, daran zu erinnern, daß auch die Medien dazu beigetragen haben, daß das kommunistische System in der Mitte und im Osten Europas und in der Sowjetunion ein jähes Ende gefunden hat. Medien kennen keine Grenzen! Was bei der Betrachtung meist zu gering geachtet wird: Speziell die Fernsehprogramme von ARD und ZDF haben über viele Jahre wesentlich dazu beigetragen, die Bevölkerung der DDR über die alte Bundesrepublik zu informieren und ein Stück Gemeinsamkeit lebendig zu halten. Nebenbei bemerkt übrigens auch in der Sprache. Es ist schon erstaunlich, daß trotz vierzigjähriger totaler Abschottung die Sprachhülsen des Sozialismus sofort abgefallen sind und es fast keine sprachlichen Unterschiede zwischen den beiden deutschen Teilen gibt. Wenn heute der Osten viel besser über den Westen Deutschlands informiert ist als der Westen über den Osten, dann hat das auch in den Medien seinen Grund. Ich frage Sie: Wie oft haben Sie die „Aktuelle Kamera“ gesehen im Vergleich zu der Beachtung, die „heute“ und „Tagesthemen“ bei den Menschen in der DDR gefunden haben? Die Medien haben die friedliche Revolution nicht ausgelöst, sie haben nicht dafür gekämpft, sie haben sogar den Zweiflern an der Wiedervereinigung breiteren Raum gegeben als den Befür-

wortern – denken Sie etwa an die Rolle, die Günter *Gaus* in der ARD spielen durfte –, aber denken Sie auch an die Bilder aus der Botschaft in Prag, die um die Welt gingen, und die niemand mehr vergessen wird. Die Bilder von den Zügen, die durch die DDR nach Westdeutschland rollten. Die Medien haben die friedliche Revolution weltweit live in die Wohnzimmer übertragen. Ob die unübersehbar verdienstvolle Rolle vor der Deutschen Einigung aber auch der Begleitung des Prozesses der politischen Einigung und der inneren Einigung Deutschlands ebenso gilt, daran möchte ich einige Fragezeichen machen.

„Oh seltenes Glück der Zeiten, in denen du sagen darfst, was du willst . . .“, (*Tacitus*). Es gehört zum *Gewinn der deutschen Einheit*, daß Deutschland als Ganzes heute neben seiner politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen auch seine publizistische Freiheit hat. Wobei die Mediensituation in den neuen Ländern zu beachten ist. Es sind erstaunlicherweise vorwiegend die ehemaligen SED-Blätter, die überlebt haben, wenn auch auf völlig neuer gesellschaftspolitischer Basis. Es sind überwiegend Journalisten aus der DDR-Zeit, die überlebt haben. Der Chefredakteur und der Ressortleiter Politik haben gewechselt. Und was die Medienlandschaft bei den E-Medien betrifft, Mecklenburg-Vorpommern hat sich durch eine große Sendeanstalt vereinnahmen lassen, durch den Norddeutschen Rundfunk, in der dieses junge Land kaum eine Rolle spielt. Brandenburg ist den Weg einer eigenen, selbständigen, kleinen Anstalt gegangen, und die drei Südländer in der ehemaligen DDR, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, haben den Weg gewählt, eine leistungsfähige, gemeinsame Anstalt im Mitteldeutschen Rundfunk zu schaffen. Übrigens bemerkenswerterweise einer der wenigen Fälle, wo die politische Benennung in Ost- und Westdeutschland durch die Wiederherstellung der tatsächlichen geographischen Gegebenheiten Rechnung getragen worden ist, nämlich Mitteldeutschland. Es ist natürlich eine politische Floskel, daß etwa Thüringen ein ostdeutsches Land sei. Geographisch und historisch ist esbarer Unsinn: Erfurt liegt westlich von München. Von Passau ganz zu schweigen.

Gerade nach der Wende muß daran erinnert werden: Das unantastbare Grundrecht auf freie Meinungsäußerung ist eines der vornehmsten Menschenrechte überhaupt. Ein Zitat des Bundesverfassungsgerichts: „Für eine freiheitlich-demokratische Staatsordnung ist es schlechthin konstituierend, denn es ermöglicht erst die ständige geistige Auseinandersetzung, den Kampf der Meinungen, der im gewissen Sinn die Grundlage jeder Freiheit überhaupt ist“. Die *Verfassungsgarantien* zur freien Meinungsäußerung und der Informationsfreiheit gehören zu den wichtigsten politischen und rechtlichen Sicherungen, ohne die Medien nicht arbeiten könnten.

Wir leben im Zeitalter der Massenkommunikation, das weiß jeder, und deswegen müssen wir die Frage nach *Macht und Wirkungsweise* der Medien stellen. Dies betrifft natürlich auch die Printmedien, aber es trifft insbesondere die elektronischen Medien, weil sie die größte Breitenwirkung haben, weil sie weit stärker konzentriert sind, weil sie nicht nur privat, sondern auch öffentlich-rechtlich organisiert sind, und weil in ihnen der einzelne Journalist fraglos die größere Machtfülle hat. Weil das so ist, spreche ich vor allem von den elektronischen Medien.

Im Medienzeitalter ist der Medienkonsum die mit Abstand zeitintensivste Freizeitbe-

schäftigung. Mit Medien verbringt der Bürger im Westen Deutschlands über sechs Stunden an einem durchschnittlichen Werktag, der Bürger Ostdeutschlands kommt sogar auf einen noch etwas höheren Wert. Wobei vor der Wende in Ostdeutschland das ZDF klar auf Platz eins lag. Jetzt, nach der Wende liegen RTL und SAT 1 auf Platz eins und zwei. Die Thüringische Landeszeitung ist interessanterweise die erste deutsche Tageszeitung, die, im Verbund der WAZ, die Programme von ARD und ZDF an die nachgeordnete Position gerückt hat und die bei der Programmübersicht den Privaten den Platz eins einräumt.

Von diesem Zeitbudget entfallen auf audiovisuelle Medien, wie Fernsehen und Video, rund zweieinviertel Stunden, auf auditive Medien, wie Radio, Kassetten oder CD, knapp dreieinviertel Stunden und auf Printmedien knapp eine Stunde pro Tag. Wobei man die Änderung in der Nutzung beachten muß. Fernsehen ist dabei, zum Ganztagsmedium zu werden und – wie das Radio – immer flüchtiger und beiläufiger gesehen zu werden. Diesen, über sechs Stunden Massenkommunikation – ich komme auf das Stichwort nachher noch – steht pro Tag beim Durchschnittsbürger eine Stunde personale Kommunikation gegenüber.

Nach einer *Studie der Europäischen Union* wird der Mediensektor in den Industrienationen innerhalb der nächsten Jahre von derzeit rund 3,5% Anteil am Bruttosozialprodukt auf 7% anwachsen, sich also verdoppeln. Und das heißt, daß die Medienindustrie in Deutschland ökonomisch den gleichen Rang einnehmen wird wie die Autoindustrie.

Das muß man auch hinsichtlich des Wirtschaftsstandorts Deutschland berücksichtigen.

Insbesondere der private Rundfunk ist ein enormer Wachstumsfaktor: Eine Arbeitsgruppe „Kommunikationsforschung“ aus München hat dieser Tage eine Untersuchung über die Entwicklungssituation nach 10 Jahren privatem Rundfunk in Deutschland vorgelegt. Danach stieg der Produktionsanteil des Rundfunks von 1984, der damals bei 7,41 Mrd. DM lag, um 150 Prozent auf 17,745 Mrd. DM im Jahr 1993; mit einer enormen Auswirkung auf die Arbeitsplatzsituation. Die Anzahl der Beschäftigten stieg von 30000 im Jahr 1984 auf 84000 Beschäftigte im Jahre 1994. Alleine im Jahr 1993 gaben die privaten Fernsehsender ca. 1,4 Mrd. DM für Auftragsproduktionen aus.

Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Und wir sollten es auch gar nicht wollen. Die Medienentwicklung hat inzwischen eine Eigendynamik, und derzeit kommen zusätzliche Bewegungen in die ohnehin bewegte Landschaft: Die Europäisierung, die Internationalisierung, aber auch weiterer technischer Fortschritt. Die Digitalisierung und die Datenkompression revolutionieren in den kommenden vier, fünf Jahren Hörfunk und Fernsehen. Zu deutsch: Die Grenzen zwischen Hörfunkgerät, Fernsehgerät, Telefon und Computer werden überschritten und verwischt. Es wird ein Multimedia-System entstehen. Es wird Hunderte von neuen Kanälen geben, verbesserte technische Qualität; neue Programmanbieter offerieren sich dem Zuschauer und dem Zuhörer. Die bisherigen medienpolitischen Konzepte, ordnungspolitischen Grundsätze und gesetzlichen Regelungen müssen weiterentwickelt werden, weil sich die Landschaft verändert. Nun darf *Fortschritt* nicht nur das *Tempo*, sondern er muß auch die *Richtung*

bezeichnen. Wir brauchen auch für die Zukunft eine Medienordnung und dürfen das nicht in ein Medienchaos übergehen lassen. Das gilt wiederum ganz besonders in den jungen Ländern, wo nach 40 Jahren, genau gesehen eigentlich 60 Jahren Zensur, die Parabolantenne nach der Wende Ausdruck der Freiheit geworden ist. Da darf man das *Brecht*-Sprichwort nicht vergessen: „Ich rate, lieber mehr zu können als man macht, als mehr zu machen als man kann.“

Mehr Freiheit und größere Vielfalt bedeutet auch ein notwendiges Mehr an Verantwortlichkeit. Dies gilt für alle Beteiligten: für Medienmacher, für Medienpolitiker, für Mediennutzer und gewiß auch für die Medienrichter. Die große und wachsende Bedeutung, die die Massenmedien haben, führt dazu, daß nicht nur Fragen der Programmqualität und -vielfalt, sondern auch Fragen der *Medienethik*, des *Persönlichkeitsschutzes* sowie das *Verhältnis von Macht und Medien* verstärkt diskutiert werden müssen.

Noch in den 70er Jahren fragte man, was die Menschen mit den Medien machen. Heute muß man fragen: Was machen die Medien mit den Menschen? Die schärfer werdende Konkurrenz im hart umkämpften Medienmarkt hat zu einem Journalismus geführt, der im Kampf um Leser und Quoten zu immer umstritteneren Mitteln greift, und wo der Schutz des Rechtes der Persönlichkeit und der persönlichen Ehre oft genug kaum mehr Halt findet. Es ist deswegen kein Wunder, daß *Medienethik* derzeit der Renner auf Akademietagungen ist. Sie sollte eigentlich auch eine Hochzeit bei Programmdirektoren und Filmemachern haben. Das ist nicht der Fall.

Vor allem die Frage des Persönlichkeitsschutzes muß in diesem Zusammenhang diskutiert werden. Ich erinnere an das „Soldatenurteil“, das auf dieser Tagung bereits behandelt worden ist. Ich denke, man wird nicht einen Freibrief ausstellen können, einen ganzen Berufsstand öffentlich zu verleumden.

„Ehre verloren, alles verloren“, hat Arthur *Schnitzler* seinen Leutnant Gustl sagen lassen, und er sah nur einen Ausweg, seine Ehre wiederherzustellen: nämlich das Duell. Noch vor rund 100 Jahren war der Schutz der Ehre vor allem eine Sache des Degens und des Faustrechts und weniger der Gerichte. Man war in der Lage, Ehrverletzungen selbständig und „Mann gegen Mann“ aus der Welt zu schaffen. Eine bisweilen recht brutale und blutige Angelegenheit, obwohl Mark Twain von einer Europareise zu berichten wußte, daß das Gefährlichste am Duell, da es meist unter freiem Himmel stattfindet, die Gefahr eines Schnupfens sei. Die heute relevanten Ehrverletzungen im publizistischen Bereich finden vor einer solch breiten Öffentlichkeit statt, daß ein nur von dem Sekundanten wahrgenommenes Duell im Morgengrau nicht geeignet wäre, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, geschweige denn umzustimmen.

Die *friedliche Revolution* in der DDR hatte einen ihrer Vorläufer in der Demonstration junger Leute in Berlin, die auf Plakaten den berühmten Satz von Rosa *Luxemburg* geschrieben hatten: „*Freiheit ist immer auch die Freiheit der Andersdenkenden*“. Ein Wort, das das totalitäre Regime in seinen Grundfesten erschüttert hat. In der Achtung der Persönlichkeit liegt auch eine große Verantwortung der Medien.

Martin *Kriele* warnt angesichts der derzeitigen Entwicklung vor einem moralisch und intellektuellen Qualitätsverlust der Demokratie, wenn sensible, aber auch nur ganz normal veranlagte Menschen das Risiko scheuen, sich im öffentlichen Leben zu expo-

nieren und lieber auf die Beteiligung am demokratischen Leben verzichten, als sich schier unbegrenzten persönlichen Angriffen auszusetzen. Und diese Warnung ist berechtigt. Ich bitte, einmal zu bedenken, ob unsere Demokratie und die demokratischen Institutionen nicht ein elementares Interesse daran haben, daß „normale“ Menschen sich für diese Aufgaben zur Verfügung stellen und ob sie sich nicht mitverantwortlich machen, wenn sie durch ihre Handlungsweisen geradezu abraten, sich in Ämter oder Funktionen der öffentlichen Verantwortung zu begeben.

Wie soll sich eine demokratische Gesellschaft erneuern, wenn nur noch Menschen mit einer Elefantenhaut das tägliche politische Geschäft aushalten können? Wenn „politisch Lied“ ein so „garstig Lied“ zu werden droht, daß man Gott in der Tat danken muß, wenn man damit nichts zu tun hat, so ist das von Nachteil für die Demokratie. Natürlich hat Ernst *Benda* recht, wenn er *Harry Truman* zitiert: „Wer die Hitze nicht verträgt, soll nicht in der Küche arbeiten!“ Wir müssen aber aufpassen, daß nicht bald nur noch Fast-Food-Köche zum gesellschaftlichen Diskurs beitragen können. Eine Demokratie kann nur leben, wenn grundsätzlich jedermann sich für sie und ihre Aufgaben engagiert.

Selbstverständlich muß sich, wer sich politisch engagiert, wer politisch argumentiert, gefallen lassen, daß er politisch attackiert wird. Ich selbst habe vor 18 Jahren im Rahmen der Bitburger Gespräche Günter *Grass* vorgeworfen, mit dem Schutzschild eines Schriftstellers die politische Bühne zu betreten. Ich habe *Grass* damals aufgefordert, politischen Druck auszuhalten, wenn er von sich aus die politische Auseinandersetzung sucht. Es versteht sich von selbst: Personen des öffentlichen Lebens müssen auch öffentliche Kritik aushalten, und sie müssen sie auch aushalten, wenn sie hart ist. Aber das darf keinen Freibrief geben. Vor allem keinen Freibrief für persönliche und ehrverletzende Angriffe. Ich denke an sehr konkrete Beispiele, an die Kampagne gegen *Steffen Heitmann* etwa. Oder ganz konkret an eine Monitor-Sendung, in der ein junger ostdeutscher Politiker, der zum Zeitpunkt der Wende 30 Jahre alt und sehr erfolgreich war und in sehr jungen Jahren Kultusminister wurde, zu Unrecht und in ehrverletzender Weise mit einem sozialistischen Redetext, den er nie vorgetragen hat, belastet wurde. Dutzende von Protesten gegen ein verzerrtes Bild blieben ohne jedes Ergebnis. Ich denke daran, daß ein Moderator in einer ZDF-Sendung seinen Gast, *Joschka Fischer*, mit vermeintlichen Mängeln der Doktorarbeit des Bundeskanzlers, die vor über 40 Jahren an der Universität Heidelberg eingereicht wurde, konfrontiert. Beispiele ließen sich sehr lange fortsetzen. Sie ereignen sich jede Woche.

„Wenn Fernsehen nicht mehr informiert, sondern nur noch animiert und zerstreut, wenn es durch unvollständige, reißerische oder polemische Information eine vielschichtige Gesellschaft nicht integriert, sondern in Teilöffentlichkeiten dividiert und spaltet, dann beginnt sich durch das Fernsehen selbst die folgenschwerste Wende zu vollziehen: dann hat sich ein Medium, das ursprünglich für die Gesellschaft gedacht war, gegen diese Gesellschaft gewendet – dann versucht jeder in eine andere Richtung zu rudern, obwohl wir alle im gleichen Boot sitzen“. Kein Text von mir, sondern vom Intendanten des ZDF, Prof. *Dieter Stolte*. Ich unterstreiche jedes Wort.

Ich füge freilich noch hinzu: Medien sind weder eine Gesellschaft mit beschränkter

Haftung, noch sind sie für alle Übel der Welt haftbar zu machen. Es wäre völlig falsch, wie in der Antike den Boten, heute die Medien für Inhalte von Nachrichten verantwortlich zu machen. Wir haben nicht die Freiheit der Presse erkämpft, um die Presse reglementieren zu wollen. Ich setze auf natürliche Selbstkontrolle, auf Einrichtungen wie den Deutschen Presserat oder den Pressecodex. Ich setze auf das Berufsethos der Journalisten. Selbstkontrolle und Eigenengagement ist einer von oben verordneten Kontrolle selbstverständlich vorzuziehen.

Gerade in den jungen Ländern sind nach 40 Jahren Bevormundung mit Recht Skepsis gegenüber Medienkontrollräten oder auch nur scheinbarer Zensur angebracht. Ich frage nur, ob die Instrumente, die ich genannt habe, auch funktionieren. Und ich füge hinzu: Der Ehrenschatz ist ebenso konstitutiv für die Demokratie wie das Recht auf freie Meinungsäußerung. Wir müssen die Ehre des einzelnen wieder als ein schützenswertes Freiheitsrecht begreifen, und wir dürfen uns nicht scheuen, das auch in der Öffentlichkeit offen und deutlich zu sagen. Freiheit der Medien ist schützenswert. Aber die Ehre des einzelnen ist ebenfalls ein schützenswertes Recht.

Die geänderte und in der Änderung befindliche Medienlandschaft mit ihrer Angebotsvielfalt erfordert ein verändertes Verhalten, nicht nur der Medienmacher, sondern auch der Mediennutzer, der *Rezipienten*. Daß Medien unser Leben bereichern, aber auch Schaden anrichten, die Verantwortung dafür liegt nicht allein bei den Medienmachern, auch der Rezipient trägt durch seinen Umgang mit den Medien dazu bei.

Medien füttern uns täglich mit Abziehbildern des Lebens. Sie liefern uns die Welt aus zweiter Hand. Nicht die Wirklichkeit, sondern Bilder und Abbilder der Wirklichkeit. Dies bedeutet keine Schelte. Im Gegenteil: Genau dies ist die Aufgabe der Medien. Nur: der Medienkonsument muß dies wissen. Und der Produzent muß sich seiner Verantwortung bewußt sein.

Fast die Hälfte der Bürgerinnen und Bürger empfinden das Zeitalter der Telekommunikation als Bedrohung – so sagt es eine Studie eines Freizeit-Forschungsinstitutes in Hamburg. „Man fühlt sich förmlich überrollt“, sagen danach 48% der Befragten über 14 Jahren. Besonders Familien mit Jugendlichen im Haushalt (55%) und die ältere Generation ab 50 hat Angst vor der Medienflut. Selbst mehr als ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 29 geben an, den Überblick verloren zu haben. Wenn Schule auf das Leben vorbereiten und zum Leben von heute erziehen soll, dann gehören zum Leben von heute auch die Medien, und dann darf *Medienpädagogik als fächerübergreifendes Prinzip* nicht fehlen.

Wenn man, wie der amerikanische Medienkritiker Neil Postman, die Jugend von der „Tyrannei der Medien befreien will“, wenn man ihr helfen will, von den Mystifikationen der Medien Abstand zu gewinnen, dann muß zum bewertenden, auswählenden, verantwortungsbewußten und auch zum kreativen Umgang mit Medien erzogen werden. Aber Medienerziehung läßt sich nicht auf die Schule beschränken, zumal ja der eigentliche Medienkonsum in der Familie stattfindet. Vor allem ist die erzieherische *Verantwortung der Eltern* angesprochen.

Medienerziehung tut not. Gerade im Hinblick auf die Zukunft der Medien, auf das Multimediazeitalter. Glasfaser und digitale Kompression werden eine völlig neue ge-

sellschaftliche Kommunikationsbasis schaffen. Die elektronischen Medien werden ihr Gesicht verändern. Zum Beispiel werden Programme als zeitlich geordnete Abfolge von Sendungen durch Filmabrufdienst, durch „Information auf Zugriff“ Konkurrenz bekommen. Diese neue Kommunikationsform, die wissenschaftlich als ein Mittelding zwischen Massenkommunikation und Individualkommunikation bezeichnet wird, wird zu einer aktiven und teilweise auch interaktiven Teilnahme des Rezipienten am Kommunikationsprozeß führen.

Wenn es aber zu einem Rückgang der Massenkommunikation kommt, was bedeutet das an Verlust an gemeinschaftlicher Informationsbasis? Wenn man heute jemand am Morgen trifft, hat er etwa die gleiche Informationsbasis, auch die gleiche fehlerhafte Informationsbasis. Das steht nicht zur Debatte. Aber, bereiten wir uns bitte darauf vor, in einigen Jahren wird nicht mehr jede Durchschnittsbegegnung am Morgen eine Begegnung zwischen zwei Leuten sein, die am Abend um 19.00 Uhr „heute“ oder um 20.00 Uhr die „Tagesschau“ oder beides gesehen und die die FAZ und eine regionale Zeitung gelesen haben. Das wird sich auseinanderentwickeln. Und es wird zu einer Schwächung der Funktion der Medien als Medium und Faktor der öffentlichen Meinungsbildung führen. Wie stark die Individualisierungstendenz in Zukunft wirklich wird, und ob die damit einhergehende Gefahr des Gemeinschaftsverlustes möglicherweise durch die öffentlich-rechtlichen Anstalten aufgefangen werden kann, das muß die Zukunft zeigen. Meine Erfahrung zeigt, daß die Wahrheit meist in der Mitte der Prognosen, der totalen Veränderung und des Sicher-nicht-Veränderns liegen wird; aber das ist mehr so ein Erfahrungswert, den man geben kann.

Auf jeden Fall möchte ich eine Bemerkung zum Verhältnis von Politik und Medien machen. „*Mediatisierung der Politik*“ und „*Politisierung der Medien*“, das sind die Schlagworte, die häufig als Umschreibung für das schwierige und sensible Verhältnis von Politik und Medien zueinander gebraucht werden. Und das nicht erst seit Walter Lippmanns These, vor über 50 Jahren aufgestellt, daß sich soziale Realität über Kommunikationsprozesse bildet. Klar ist: Medienbedingte Formen der Politikdarstellung haben natürlich Rückwirkung auf Inhalte der Politikführung.

Diese *Spannung zwischen Macht und Medien*, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Kampfes um die Pressefreiheit zieht, hat mit dem Siegeszug des Fernsehens eine neue Dimension erreicht. Es gibt kein Medium, das in seiner Breitenwirkung und Suggestivkraft dem Fernsehen vergleichbar ist. Als im März 1994 Silvio Berlusconi die italienischen Wahlen gewann, wurde dies zum großen Teil auf die Wirkung des Fernsehens zurückgeführt. Wobei weniger entscheidend war, daß Berlusconi über ein in Europa einzigartiges Medienimperium verfügt, sondern viel entscheidender war die Tatsache, daß Politik bei diesen italienischen Wahlen vor allem auf dem Bildschirm stattfand.

Wie groß der Einfluß des Fernsehens auf die politische Meinungsbildung ist, kann – Herr Kepplinger möge mir diese Feststellung verzeihen – meines Erachtens nicht genau berechnet werden, doch sicher ist, daß die Massenmedien Ideologien und Parteiprogramme immer stärker personalisieren.

Elisabeth *Noelle-Neumann* hat wie keine andere auf die Macht der Medien, speziell des Fernsehens, immer wieder aufmerksam gemacht. Und ich bin ganz sicher, sie hat das auch gestern von diesem Pult aus getan. Dem „getarnten Elefant“, wie sie das Fernsehen Ende der 60er Jahre nannte, ist die Tarnung schon lange entrissen worden. „Das Fernsehen hat die Wahl entschieden!“, mit dieser Schlagzeile hat Noelle-Neumann in den 70er Jahren die Diskussion beflügelt. Und ich frage mich, hat sie recht? Entscheidet das Fernsehen tatsächlich die Wahl?

Zweifellos hat das Wort, das zigtausendfach vielfältigt durch Zeitungen und durch Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen in die Haushalte kommt, ein weit höheres Gewicht als das im Verborgenen Gesprochene. Verborgene ist gegenüber der vieltausendfachen Wirkung des Fernsehens natürlich auch jede Parteiversammlung. Zweifellos können die Medien, wenn sie sich ständig mit einer bestimmten Person beschäftigen, zumindest den Bekanntheitsgrad steigern. Zumindestens können sie Popularität produzieren. Derjenige Kandidat, der sich bei einem Fernsehduell als der Geschliffenere, als der Clevere darstellen kann, hat die besseren Chancen auf den Wahlsieg. Ob der im Umgang mit den Medien routiniertere Politiker freilich immer auch der bessere Politiker ist, ob der unbekanntere Politiker immer auch der schlechtere ist, das mag dahingestellt sein. Die Medienmacher, aber auch die Politiker müssen sich immer wieder daran erinnern, daß es vor allem um Inhalte, um Sachlösungen und letztlich nicht um Eitelkeiten gehen muß oder zumindestens gehen sollte.

Trotz alledem glaube ich – noch immer – an die Kraft des Arguments. Und ich glaube an die Klugheit des Wählers. Ich sehe natürlich auch, so blauäugig bin ich nicht, die Gefahr der Manipulation der öffentlichen Meinung. Denn Information und politische Kommentierung in den Medien ist Grundlage einer jeden politischen Meinungsbildung und es ist damit Grundlage der Wahlentscheidung, ob sie richtig gegeben wird oder nicht. Doch wird mir insgesamt unter dem Schlagwort „Herrschaft der Medien“ zu wenig berücksichtigt, wie sich eigentlich der Bürger verhält, der nach meiner Erfahrung allen Theorien zum Trotz sehr wohl darauf achtet, was gesagt wird und nicht nur darauf, wie es gesagt wird.

Es gibt offensichtlich so etwas wie einen sechsten Sinn beim Bürger, der inzwischen durch Erfahrung gelernt hat, daß nicht alles, was vom Fernsehen berichtet wird, auch tatsächlich so ist. Erst recht nicht in den jungen Ländern. Zu den positiven Unterscheidungsmerkmalen gehört nach meiner Erfahrung der letzten Jahre: es wird in den neuen Ländern genauer zugehört, es wird sogar sehr viel genauer zugehört, es wird besser zugehört, bis in die Halbsätze hinein. Da ist man natürlich auch besser geschult als im Westen. Aber allein die Darstellungsweise macht es nicht. Und verzeihen Sie, wenn ich mich selbst zum Beispiel anführe: Ich hatte in insgesamt fünf Landtagswahlen sicher nicht „das Fernsehen“ oder „die Medien“ auf meiner Seite, aber ich habe sie alle gewonnen, das heißt, zumindestens die Regierungsfähigkeit erhalten. In Schwierigkeiten bin ich in meinem politischen Leben nicht durch die Wähler geraten, sondern durch einige Parteifreunde. Es war nicht die Schuld der Wähler.

Aber das viel bessere und schlagendere Beispiel ist natürlich Helmut *Kohl*. Vor allem zu Beginn seiner politischen Karriere ist er durch viele Medien als Tor, als pfälzisch

sprechender „Provinzpolitiker“ verunglimpft worden. Hugo *Müller-Vogg* hat vor ein paar Tagen aus gegebenem Anlaß in der FAZ geschrieben: „Wer hat nicht alles schon über Helmut *Kohl* gelacht, laut und höhnisch, herablassend und herabsetzend. Kein anderer aus der ersten Garnitur der deutschen Politik ist von den Medien so ausdauernd attackiert und lächerlich gemacht worden.“ Und in der Tat, immer wieder wurde Helmut *Kohl* als Person unsachlich angegriffen. Seine Erfolge wurden nur zögerlich gewürdigt. Sein Scheitern wurde immer wieder prophezeit. So erst letztes Jahr, als sich einige Magazine im Schreiben von Nachrufen überboten. Die Kanzlerdämmerung, die manche Medien herbeischreiben und herbeisenden wollen, ist nicht eingetreten. Auch nach vielen Jahrzehnten, er ist immer noch da. Und, weil das unlegbar eine Tatsachefeststellung ist, gibt es paradoxerweise heute einige in den Medien, die behaupten, er habe seine Wahlerfolge den Medien zu verdanken. Ich ziehe daraus für mich aus den genannten Beispielen den Schluß: Sicher, der Einfluß der Medien kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber letztlich werden Wahlen nicht mit den Medien oder gegen die Medien gewonnen. Sie werden auch heute noch in erster Linie mit der besseren Politik und mit den besseren Argumenten gewonnen. Notfalls und mit Mühe sogar gegen die Medien. Aber erfreulicherweise nie ohne Argumente.

Es kommt heute darauf an, im sensiblen Verhältnis von Politik und Medien die *Balance zu halten*, die gegenseitige *Kontrollfunktion* auszuüben. Deswegen bleibt die Gestaltung der Medienordnung auch in Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben der Politik; und weil es Zuständigkeit der Länder ist, eine der wichtigsten Aufgaben der Länder, letztlich der Ministerpräsidenten. Wir haben Konzentrationsprozesse zu verhindern, neue Medien, wie das digitale Satelliten- und Kabelprogramm so zu gestalten, daß die Grundwerte unserer Gesellschaft nicht verletzt werden; dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk eine Entwicklungsperspektive in einem geänderten Konkurrenzumfeld zu eröffnen; die Entfaltung unternehmerischer Aktivitäten im Medienbereich zu fördern. Das sind die Ausgangspunkte.

Vor mehr als einem Jahrzehnt, am 1. Januar 1984, begann mit dem Kabelpilotprojekt Ludwigshafen zum ersten Mal – und noch im Versuchsstadium – die Beteiligung privater Medien. Damals hat der Zeitungsverlegerverband den Untergang der Zeitung vorausgesagt. Damals haben viele Öffentlich-rechtliche gesagt, das wird nie etwas. 10 Jahre später sind nicht alle Blüenträume gereift, aber: das Entstehen von Konkurrenz war gewollt, und wir haben sie erreicht. Wenn man dann nach 10 Jahren sieht, daß die Unternehmer im Bereich der privaten Medien nicht alle der Sozialfürsorge anheim fallen, läßt mich das mit ein bißchen Grund sagen: Wir werden auch die neue Herausforderung, vor der wir jetzt stehen, letztlich bestehen.

Wir müssen im Hinblick auf die Zukunft neue gesetzliche Regelungen und ich finde auch, neue Kontrollmechanismen entwickeln. Aus Zeitgründen und auch weil das weitgehend Wiederholung ist, will ich jetzt auf diese heißen Diskussionspunkte der Mediendebatte nicht im einzelnen eingehen, will nur sagen, wir brauchen eine Reform der ARD. Alle wollen sie. Manche wissen nur nicht ganz, was sie darunter verstehen. Wir brauchen eine Strukturreform der ARD. Wir brauchen eine Neubestimmung der Kosten. Sicher hat jedes Land das Recht auf einen eigenen Sender. Aber in der Konsequenz

könnte das dazu führen, daß wir Rundfunkgebühren zwischen 60 und 80 Mark in Bremen und 15 Mark in Nordrhein-Westfalen hätten. Und ich möchte für meine Position ganz deutlich sagen: Ich bin für die Lösung des Problems, aber eine länderspezifische Rundfunkgebühr in Deutschland hieße, den Föderalismus zur Kirchturmspolitik absinken zu lassen. Ich bin strikt gegen gespaltene Rundfunkgebühren in Deutschland. Wir tun dem Föderalismus einen Bärendienst, wenn er seine Kooperationsfähigkeit verliert. Wir müssen zu Einsparungen kommen.

Es geht nicht, daß ein Sender 800 Beschäftigte hat, aber nur die Hälfte seiner Ausgaben selber bezahlen kann. Und es geht auch nicht, daß wir aus einer Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten in Deutschland ein Machtkartell unter Führung eines Übermächtigen entstehen lassen.

So berechtigt der Anspruch von ARD und ZDF ist, Wünsche anzumelden, so berechtigt ist natürlich die Notwendigkeit, daß die zuständige Kommission zunächst einmal dazu Stellung nimmt und daß wir zum Schluß als Ministerpräsidenten den Landtagen Vorschläge machen, die auch auf eine Chance rechnen können, dort verabschiedet zu werden. Die Anmeldung von Wünschen kann selbstverständlich nicht gleichbedeutend sein mit den parlamentarischen Beschlüssen. Den Ländern kommt nach dem föderativen Staatsaufbau in dieser Frage eine für die Bundesrepublik sehr wichtige Rolle zu, und wir sind entschlossen, sie auch wahrzunehmen. Ich kann Sie leider nicht dazu mitnehmen: aber zwischen den lauten Erklärungen auf den Zinnen der Burgen in der Öffentlichkeit und dem, was dann in „Kaminrunden“ gesagt wird, besteht Gott sei Dank ein erheblicher Unterschied.

Nietzsche hat einmal gesagt: „Die Deutschen sind zu ungewöhnlichen Dingen fähig, aber es ist unwahrscheinlich, daß sie sie tun“. Gott sei Dank haben wir in der allerjüngsten deutschen Geschichte endlich ein Gegenbeispiel dafür. Denn alles in allem und trotz allem geschieht gegenwärtig auch sehr Ungewöhnliches, und die Deutschen tun es. Unser eigentlicher Fehler scheint mir zu sein, daß wir Weltmeister im kulturpessimistischen Jammerton sind und mit dem erhobenen Zeigefinger – auch im Medienbereich – ständig von Verführern, Usurpierern, Miesmachern und Manipulatoren sprechen und wenig davon, daß Medien Mittler, Chronisten, Informanten, Aufklärer, Ratgeber sind.

Sagen wir es doch ganz offen, es gibt törichte und schlechte Journalisten, genauso wie es auch törichte und schlechte Politiker, törichte und schlechte Lehrer und, wenn ich dazugehörte, würde ich sagen, gelegentlich auch mal einen törichten und schlechten Juristen und gelegentlich sogar mal einen törichten und schlechten Pfarrer geben soll. Das ändert aber nicht deren Grundaufgaben. Und es sagt auch nichts über den Berufsstand allgemein. Medien beurteilen lernen, *kritisches Medienbewußtsein* vermitteln, mit Medien umgehen können, das ist letztlich, glaube ich, die entscheidende Aufgabe. Ein kluger Professor hat einmal gesagt: „Fernsehen ist ebensowenig schädlich wie Wein schädlich ist. Krankhaft ist lediglich die Unfähigkeit, mit dem lustversprechenden Angebot umgehen zu können.“ Ich glaube, der Satz stimmt!